



HOCH PART ERRE



8/20

Widersprüchlicher Wohnbau am Waldrand Seite 42
Messen wandern in den virtuellen Raum Seite 50
Europaplatz in Zürich: schwarz und heiss Seite 12

Schöner bauen

Neue Ställe stehen meist ausserhalb der Bauzone. Selten sind diese Zweckbauten baukulturelle Perlen – auch, weil die Architekten wenig Interesse am Stallbau haben.

Text:
Jürg Wirth

«Ich gehe in mein Büro», pflegen Bauern zu sagen, wenn sie in den Stall gehen. Wie viele andere gehen auch sie heute ins Grossraumbüro. Denn im Gleichschritt mit den Betrieben sind die Ställe in den vergangenen Jahren gewachsen und gewachsen. So gibt das Bundesamt für Landwirtschaft (BLW) an, dass die durchschnittliche Fläche der Betriebe in den letzten zehn Jahren um 4,2 Hektar auf 31,8 Hektar zugenommen hat. Weiter kommt das BLW zum nicht überraschenden Schluss, dass sowohl die Gebäudevolumina als auch die Gebäudekosten pro Grossvieheinheit (GVE) beim Stallbau gestiegen sind. Eine Kuh braucht heute im Schnitt 190 Kubikmeter Raum, inklusive Heulager. Das Wachstum ist nicht gottgegeben, sondern vom Bund gewollt: Die Betriebe sollen wachsen, damit sie effizienter werden. Zudem verlangen die Vorschriften für das Tierwohl mehr Platz.

Die neuen Ställe stehen nicht mehr im Dorf, sondern in der Landwirtschaftszone ausserhalb. Gemäss dem Bundesamt für Raumentwicklung (ARE) lagen 2016 rund 9600 Hektar der Schweizer Gebäudefläche – knapp zwanzig Prozent – ausserhalb der Bauzone. Zwei Drittel sind Ställe oder andere landwirtschaftliche Gebäude. Deshalb ist richtig, was Gusti Egli formuliert: «Es ist darauf zu achten, dass das Gebäudevolumen nicht zu markant wird.» Egli weiss, wovon er spricht. Er ist Architekt bei Nik Hartmann im Prättigau und spezialisiert auf Stallbauten.

Funktionsgetriebene Normställe

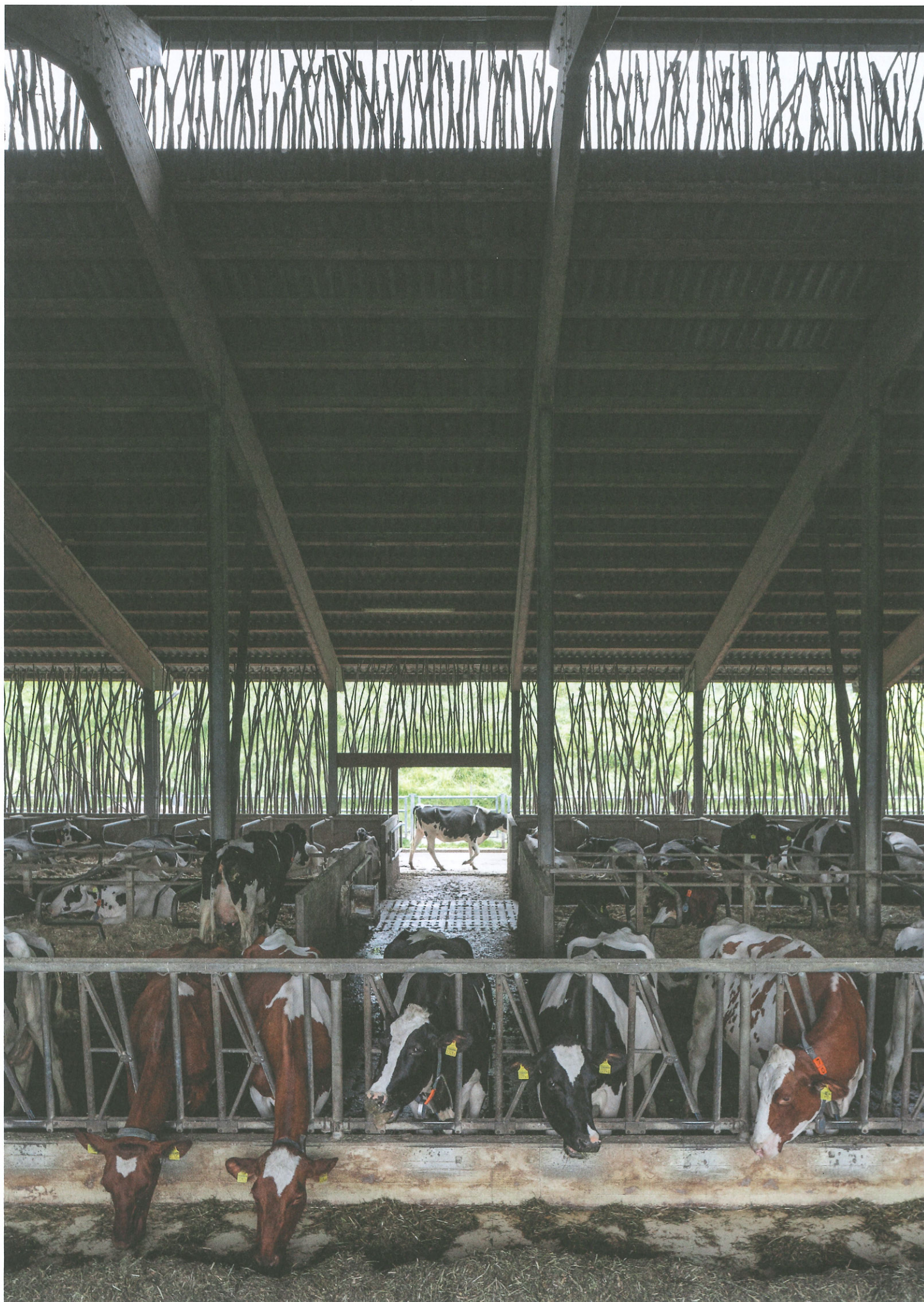
Auch die Stiftung Landschaftsschutz Schweiz (SL) ist der Ansicht, dass dieser Weg verfolgt werden sollte. Deshalb hat sie die Broschüre «Landschaftsverträgliche Ställe» herausgegeben. «Bei der Gestaltung neuer Ställe gibt es noch viel Luft nach oben,» meint Franziska Grossenbacher von der SL. Richard Atzmüller vom ARE Graubünden hält fest: «Die Stallgebäude werden voluminöser. Die Gestaltung und Einordnung grosser Gebäude nach den

Regeln der Baukunst ist im Berggebiet aber auch eine besondere Herausforderung.» Landschaftsschützerin Grossenbacher stört auch, dass von Lausanne bis Landquart heute dieselben funktionsgetriebenen 08/15-Ställe stehen, während die Gebäude früher die Visitenkarte der Betriebe gewesen seien und je nach Region anders ausgesehen hätten. Doch Stalleinrichter, die den Bauern als Totalunternehmer eine Lösung aus einer Hand anbieten, dominieren den Markt. Das Resultat: Alle Ställe sehen gleich aus. Aktuellstes Beispiel dafür ist der neue Stall des Klosters St. Johann in Müstair, der zwar funktional ist, aber überall in der Schweiz stehen könnte. Der Stall seines Gutsbetriebs hat für das Kloster, immerhin Weltkulturerbe der Unesco, einen seltsam geringen Stellenwert. Es würde die Bauern und ihre Baukultur ermuntern, wenn gerade solche Institutionen mehr wagen würden, als einfach nur mit dem Gewohnten und Gewöhnlichen die Landschaft zu verstellen.

Desinteressierte Architekten

Franziska Grossenbacher weist die Schuld nicht allein den Bauherren, sprich den Landwirten und Bäuerinnen, zu: «Die Architektur hat diesen Bereich vollkommen vernachlässigt.» Gion A. Caminada sei einer der wenigen, die sich um Stallbauten gekümmert hätten, von den meisten anderen Architekten sehe man nichts dergleichen, sagt sie. «Das Bauen für die Bauern spielt an der Architekturabteilung der Fachhochschule Graubünden keine Rolle», bekennt Daniel A. Walser, Dozent am Institut für Bauen im alpinen Raum, freimütig. Auch an der ETH Zürich gebe es «kein Stallprogramm», sagt Professor Andrea Deplazes. Ab und zu setze sich dennoch jemand mit diesem Thema auseinander.

Die wenigen Architekten, die sich dem Stall widmen, sind Autodidakten. So zum Beispiel Jonas Wuest, Partner beim F.A.B. Forschungs- und Architekturbüro Basel. Seinem Büropartner gehört ein Stück Land mit einem Bauernhof. Vor einigen Jahren wollte der Pächter den Stall erneuern, und die Architekten brachten sich mit ins Spiel. →



Schönenberg in Pratteln: Haselstecken als Wandabschluss sorgen für Waldlicht-Stimmung im Stall. Foto: Markus Frietsch

→ Nach vielen Stallbesichtigungen, Gesprächen mit dem Bauern und in enger Zusammenarbeit mit dem Stallbauer entstand ein Stall für siebzig Kühe mit einer eigenwilligen Fassade aus Haselstecken und einem begrünten Dach, das die Topografie aufnimmt. Zwei silberfarbene Hochsilos durchdringen das Dach, den Melkstand haben die Architekten offen gehalten. So haben sie dem Stall einen Ausdruck verliehen, einen Charakter. Die sorgfältige Eingliederung in die Landschaft verhinderte aufwendige Terrainverschiebungen, und der Bauer sparte Geld.

Freude am Stall

Neue Ställe sind teuer. Die durchschnittlichen Kosten pro GVE beziffert der Bund mit rund 20 000 Franken. Im Berggebiet liegen sie höher, in Graubünden beispielsweise kostet ein Stall etwa 30 000 Franken pro Kuh, wie Oscar Duschletta vom Plantahof, dem Kantonalen Bildungs- und Beratungszentrum für die Landwirtschaft, sagt. Ein Stall für fünfzig Kühe kostet in der Ebene also um eine Million, einer für dreissig Kühe in den Bergen um 900 000 Franken. Kostentreiber seien die Vorschriften für das Tierwohl, der Wunsch nach grossen stützenfreien Hallen für den Betrieb mit Kran und die Tatsache, dass aufgrund des Standorts im Gelände oft Erdverschiebungen nötig seien.

Auch für Gusti Egli von Hartmann Architekten ist es wichtig, dass er einen neuen Stall dem Ort und der Topografie anpassen und ihn vom gewöhnlichen Fertigstall abheben kann. Das Büro hat im Prättigau einige bemerkenswerte Ställe realisiert. Bei der Akquise haben Egli und Hartmann den Vorteil, dass sie beide Bauernsöhne sind. Sie kennen die Arbeitsabläufe und die Denkweise der Bauern. Den Stalleinrichter ziehen sie erst nach der Baueingabe bei. Gegenüber den Stallplanern seien sie als Architekten aber im Nachteil, so Egli. Sein Honorar erscheine auf der Baukostenabrechnung, was bei den Fertigstall-Lieferanten nicht der Fall sei. Um konkurrenzfähig zu bleiben, rechne sein Architekturbüro bei Ställen mit niedrigeren Honoraransätzen als bei anderen Bauvorhaben.

Die Bauern und Nachbarn Andrin Buchli und Peter Niggli haben mit Hartmann Architekten einen Gemeinschaftsstall gebaut. Buchli ist begeistert: «Der Stall ist sehr gut geworden. Es fällt viel Licht hinein, es herrscht ein gutes Klima, und vor allem haben wir dank des Könnens der Architekten sämtliche Arbeiten und Materialien aus dem Tal beziehen können.» So geht zwar auch Buchli jeden Morgen um 5.30 Uhr ins Grossraumbüro. Aber in ein helles, sorgfältig gestaltetes, mit angenehmem Klima. ●



Jürg Wirth

Der Journalist und Bauer führt mit seiner Frau Rebekka in Lavin den Hof Bain Pauril Uschlaingias. Sein «Büro» ist ein Offenfront-Kaltstall – funktional und der Landschaft angepasst.



Schönenberg: Zwei Silos ragen aus dem begrünten Dach. Foto: Markus Frietsch

Stall mit Waldlicht

Ihren Stall planten Jonas Wuest und Georg Schmid während des Architekturstudiums an der ETH. Das Land mit dem Bauernhof gehört Schmid. Als der ansässige Bauer den Hof erneuern und erweitern wollte, entschieden sich die zwei Studenten, das Vorhaben selbst in die Hand zu nehmen. Der Kuhstall liegt in Pratteln an den Ausläufern des Juras. Der Bauer plante einen Freilaufstall für siebzig Kühe. Die Architekten platzierten die Viehscheune vor den bestehenden Gebäuden an einem zuvor wenig definierten Ort. Gemeinsam mit dem Bauernhaus und dem alten Stall bildet die Scheune nun ein zusammenhängendes Ensemble. Der Blick von unterhalb auf das 1769 erstellte Bauernhaus bleibt frei. Mit den abgeknickten, sich verjüngenden Enden passt sich der Baukörper zur Strasse hin dem Hügel an. Auf der gegenüberliegenden Seite trägt er dem zunehmend steileren Hang Rechnung. Das begrünte Dach schreibt die Topografie fort. Als Kontrapunkt wirken die das Dach durchstossenden Silos, die mit ihrer glänzenden Chromstahlhaut den industriellen Charakter der Landwirtschaft verdeutlichen. Den lichtdurchlässigen Raumabschluss bilden die in die Brüstungsmauer einbetonierten und vor den Shed geschraubten Haselstecken. Das sorgt im Stall für eine Lichtstimmung ähnlich der eines Waldes. Im Innenraum des Stalls leuchtet der Melkstand als transluzenter Kubus wie eine Lampe.

Schönenberg, Pratteln BL, 2005

Bauherrschaft: AG Burgrain, Pratteln
Architektur: F.A.B. Forschungs- und Architekturbüro Basel, Jonas Wuest und Georg Schmid
Kosten (BKP 1–9): Fr. 4,8 Mio.